

Mischa Luy
Die erwartete Katastrophe

Forschung Psychosozial

Mischa Luy

Die erwartete Katastrophe

**Eine sozialwissenschaftliche Analyse
des Preppens**

Mit einem Geleitwort von Jürgen Straub

Psychosozial-Verlag

Die Publikation des Buches wurde unterstützt durch die Hans-Böckler-Stiftung und das von der Köhler-Stiftung geförderte Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie (KKC), das am Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie der Fakultät für Sozialwissenschaft in der Ruhr-Universität Bochum angesiedelt ist.

Hans Böckler Stiftung

Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

Zugleich Dissertation, Ruhr-Universität Bochum, 2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,

Geschäftsführer: Johann Wirth

Walltorstr. 10, 35390 Gießen, Deutschland

06 41 96 99 78 0

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektro-
nischer Systemeverarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Martin Kippenberger, *Das Floß der Medusa*
(*The Raft of Medusa*), 1997. Nr. 3 aus einem Portfolio von 15 Lithografien
auf Büttenpapier. Edition 9/26, 54 x 76 cm, Hrsg. von Hostrup-Pedersen &
Johansen, Kopenhagen. © Estate of Martin Kippenberger,

Galerie Gisela Capitain, Cologne

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen
von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein

Willy-Bechstein-Str. 4, 35576 Wetzlar, Deutschland

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3453-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-6366-3 (E-Book-PDF)

Inhalt

Preppen als Praxis und Lebensform: Individuelle Marotte oder gesellschaftliche Normalität? 9

Geleitwort

Jürgen Straub

Danksagung 23

1 Einleitung 25

2 Forschungsfrage und Aufbau 31

2.1 Interpretation und verstehende Sozialforschung 32

2.2 Kulturpsychologische Handlungstheorie 35

2.3 Narrative Handlungstheorie 37

2.4 Das narrativ-biografische Interview 39

2.5 Grounded Theory Methodology 42

2.6 Zugang zum Feld und Datenerhebung 50

3 Preppen als Forschungsgegenstand 57

3.1 Gegenstandsbeschreibung und Definitionsfrage 57

3.2 Überblick des bisherigen Forschungsstands 66

4 Genese des Preppens – eine geschichtliche Herleitung 75

4.1 Geschichte des Survivalism 75

4.2 Genese und Logik der Preparedness 80

4.3	Survivalism und Preparedness – eine vergleichende Verhältnisbestimmung	87
5	Katastrophensoziologie: eine kurze Disziplingeschichte und ihre Grundbegriffe	91
5.1	Vulnerabilitätskonzept	98
5.2	Resilienzkonzept	101
6	Preparedness und Resilienz als zeitdiagnostische Phänomene?	107
7	Ergebnisse der Interviewauswertung	123
7.1	Vulnerabilitätsbewusstsein – »das Erleben, dass die Gesellschaft verwundbar ist«	124
7.2	Artikulationen des Vulnerabilitätsbewusstseins: empirische Befunde	133
7.3	Die Entstehung des Vulnerabilitätsbewusstseins	177
7.4	Grenzen des Sozialen: ein Exkurs zu Menschenbild und Bewaffnung	180
7.5	Apokalyptische Semantiken im Preppen	186
8	Wunsch nach Suffizienzerwartung – »besser haben und nicht brauchen als brauchen und nicht haben«	191
8.1	Strategien der inneren und äußeren Ressourcenakkumulation	194
8.2	Zwei Prepperidealtypen: adaptiv vs. konservativ	197
8.3	Psychische Gratifikationen und kompensatorische Funktionen des Preppens	199
8.4	Expansive Dynamik – »Ja und je mehr man dann in die Materie reingeht, umso infizierter wird man davon«	208

8.5	Bedingungen für die gewählten Strategien und Handlungen	212
8.6	Die Entstehung des Wunsches nach Suffizienzerwartung	215
8.7	Preppen als Teil der Selbsterzählung und des Selbstkonzepts	219
9	Ernst oder Spiel? Die Lust an der Katastrophe	225
10	Einzelfallanalyse Herr A.: »am Ende des Tages«	231
11	Rechte Prepper oder preppende Rechte?	257
11.1	Gruppe Nordkreuz	258
11.2	Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus	260
11.3	Rechtsextremismus im Hannibal-Netzwerk	263
11.4	Was trennt und was vereint die Phänomene Rechtsextremismus und Preppen?	267
11.5	Der Tag X als apokalyptische und eschatologische Figur	273
11.6	Zur Rolle von Antisemitismus und Verschwörungsdenken als Scharnierfunktion zwischen Preppen und rechter Weltanschauung	277
11.7	Misstrauen als Weltverhältnis	278
11.8	Soziale Weltanschauung und Vulnerabilität	280
12	Eine verstehende Erklärung des Preppens als eine Praxis im Spannungsfeld zwischen Vulnerabilitätsbewusstsein und Wunsch nach Suffizienzerwartung	283
13	Fazit und Ausblick	291
	Literatur	295

3 Preppen als Forschungsgegenstand

3.1 Gegenstandsbeschreibung und Definitionsfrage

Im Folgenden sollen eine Gegenstandsbeschreibung und die sich daran anschließende Definitionsfrage diskutiert werden. Die Beschäftigung mit Preppen wird, wie die bisherige Forschung zeigt, von zwei Grundfragen begleitet, die unterschiedlich beantwortet werden können. Beide Fragen verweisen aufeinander. Die erste Frage ist, wie Preppen zu definieren ist, und die zweite Frage betrifft das Verhältnis von Preppen und Survivalism. In der Forschung herrscht Uneinigkeit darüber, wie das Verhältnis von Prepping und Survivalismus zu bestimmen ist, da sich beide Phänomene in ihrer praktischen Umsetzung stark ähneln. Vereinfacht lassen sich drei unterschiedliche Positionen zu diesem Verhältnis ausmachen:

- Preppen ist ein reiner Wechsel des Etiketts und ist damit mehr oder weniger deckungsgleich mit Survival und wird synonym benutzt, als eine ein Art Survival 2.0 behandelt (vgl. Kabel & Chmidling, 2014). Als Beleg dient hierzu in verschiedenen Arbeiten ein Artikel in der Newsweek von 2009, der sich auf Interviews mit Prepper:innen im Umfeld des »American Preppers Network« beruft (vgl. Bennett, 2009).
- Preppen und Survival sind sich hinsichtlich ihrer Praktiken und Ziele ähnlich, aber ihre historische Entstehungskontexte sind verschieden und daher müssen sie getrennt betrachtet werden (vgl. Mills, 2017).
- Preppen und Survival sind aufgrund von politisch-weltanschaulichen Inhalten und hinsichtlich der verfolgten Ziele

streng voneinander zu unterscheiden (vgl. Huddleston, 2017; Sims, 2017; Bounds, 2020; Imel-Hartford, 2012).

Ellis (2021) versucht die bisherige Forschung in einen »dominant« und einen »challenger«-Strang einzuteilen. Als »dominant« sieht er zumeist ältere Ansätze, die Survivalism und Preppen vor allem in Verbindung mit rechtsgerichteten Milizen, White Supremacists, neonazistischen Gruppierungen und christlichen Sekten mit Weltuntergangsprophezeiungen untersuchen (vgl. Barkun, 1974; Coates, 1987; Lamy, 1996). Demgegenüber stehen die »challenger«-Ansätze, zu denen Ellis sich selbst zählt und die in Bezug auf Survivalism zu einem ähnlichen Urteil kommen, aber Preppen abgrenzen. Ellis beruft sich auf die Ergebnisse von Bounds (2020), Imel-Hartford (2012) und Sims (2017). Er will Prepper als »resilient citizens« verstanden wissen, die keine »ideologically extremist views« hegen. Dabei ist jedoch eine Tendenz zur Entpolitisierung des Phänomens zu konstatieren.

In der englischsprachigen Wikipedia taucht der Begriff »Prepper« erstmals am 18. Dezember 2012 auf, allerdings als Teil des Artikels über »survivalism«, unter dem er bis heute geführt wird.²³ Laut Google Ngram finden sich im englischsprachigen Raum kaum Nennungen der Bezeichnung »Preppen« vor dem Jahr 2000.²⁴ Erst ab 2009 ist für die deutschsprachige Literatur eine signifikant ansteigende Nennung der Bezeichnung »Prepper« zu verzeichnen.²⁵ Für die Bezeichnungen »Survivalist« und »Survivalism« lässt sich in englischsprachiger Literatur nach dem vorläufigen Höhepunkt um 2000 ein Einbruch an Nennungen festhalten. Ab 2010 stiegen die Nennungen jedoch bis zu einem

23 <https://en.wikipedia.org/wiki/Survivalism> (zuletzt abgerufen am 20.05.2024).

24 https://books.google.com/ngrams/graph?content=prepper&year_start=1800&year_end=2019&corpus=en-2019&smoothing=3 (zuletzt abgerufen am 20.05.2024).

25 https://books.google.com/ngrams/graph?content=Prepper&year_start=1800&year_end=2019&corpus=de-2019&smoothing=3 (zuletzt abgerufen am 20.05.2024).

Rekordhoch in 2019.²⁶ Eine umfassende Ablösung der Selbstbezeichnung »Survivalist« durch »Prepper«, wie sie Jessica Bennett (2009) konstatiert, lässt sich daher nicht feststellen. Bennetts Recherchen verorten den Ursprung der Bezeichnung Prepper um den Beginn der 2000er Jahre, genauer gesagt im Kontext des Y2K-Millennium-Bug und der weit verbreiteten Angst vor einem globalen Computercrash durch den Y2K-Millennium-Bug. In dieser Zeit begann eine breitere Bevölkerungsgruppe, sich mit Maßnahmen zur Bewältigung eines Zusammenbruchs der Gesellschaft zu befassen. Bennetts These ist, dass die Bezeichnung »Survivalist« mit verschrobenen Verschwörungstheoretikern, Fundamentalisten verschiedener Couleur und mit Terrorismus in Verbindung gebracht wurde und somit eine negative Konnotation hatte, weswegen man die alternative Bezeichnung »Prepper« wählte.

Für eine detaillierte Analyse sind die Nennungen und Kontextinformationen dennoch unzureichend. Eine historische Rekonstruktion und eine Begriffsarbeit ist für das Verständnis der Genese und die Herausarbeitung von Verhältnisbestimmungen, Unterschieden sowie Gemeinsamkeiten von Preppen und Survivalism ein geeigneterer Zugang. Dies wird im anschließenden Kapitel getan. Hier soll es zunächst um die Frage der Definition gehen, an die sich eine weitere Frage anschließt: Wie ist Preppen zu klassifizieren? Zu den divergierenden Vorschlägen innerhalb der Forschung gehört es, Preppen als soziale Bewegung zu fassen. Auf Basis des in dieser Arbeit erhobenen Samples kann nicht von einer sozialen Bewegung gesprochen werden, wenn man unter einer sozialen Bewegung »a network of informal interactions between a plurality of individuals, groups/and or organizations engaged in a political or cultural conflict, on the basis of a shared collective identity« (Diani, 1992, S. 13) versteht. Zwar finden sich bei manchen Interviewten Artikulationen einer kollektiven

26 https://books.google.com/ngrams/graph?content=Survivalist&year_start=1800&year_end=2019&corpus=en-2019&smoothing=3 und https://books.google.com/ngrams/graph?content=Survivalism&year_start=1800&year_end=2019&corpus=en-2019&smoothing=3 (beide zuletzt abgerufen am 20.05.2024).

Identität, die sich vor allem aus der Abgrenzung gegenüber Nicht-Prepper:innen speist. Formelle oder informelle Organisationsformen spielten in den geführten Interviews jedoch keine Rolle.²⁷

Manche Prepper:innen sehen ihre Vorsorgepraxis als Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Resilienzsteigerung durch individuelle Resilienzsteigerung. Es finden sich auch Äußerungen, dass Preppen möglichst von allen Bürger:innen praktiziert werden sollte. Allerdings verbleibt dies alles auf individueller Ebene, sodass kein koordiniertes gemeinsames Handeln oder gar der Versuch, Menschen gezielt für das Preppen zu gewinnen, daraus folgen. Obgleich Überlebensgemeinschaften existieren, also Zusammenschlüsse von Prepper:innen, die im Krisenfall kooperieren, erfüllen diese nicht die Kriterien einer sozialen Bewegung. Eine Definition als soziale Bewegung würde darüber hinaus auch jene Personen einschließen, die ihre Vorsorgebemühungen mehr oder weniger solitär betreiben und darauf pochen, dass das Preppen per se unpolitisch sei und es rein um das persönliche Überleben gehe. Andere Autor:innen schlagen vor, Prepper:innen als Szene (vgl. Nagel, 2021b), Kultur oder Praxis (vgl. Mills, 2017) zu fassen. Im Lichte der hier ausgewerteten Empirie treffen alle drei Klassifikationen Aspekte des Phänomens. Preppen wird in dieser Arbeit als Praxis gefasst, die jedoch nicht einfach eine Reihe an zweckrationalen Handlungen umfasst, die von isolierten Einzelnen ausgeführt werden. Die Praxis ist eingebettet in einen breiteren soziokulturellen Rahmen und sie ist rückgebunden an den Kontext einer Szene. Von Szene lässt sich sprechen, obwohl die Interaktionen der Prepper:innenszene vornehmlich über digitale Medien geschehen. Interaktionen laufen asynchron und nicht vis-a-vis ab. Der Begriff der Szene beschreibt nach Hitzler und Niederbacher eine Form von posttraditionaler Vergemeinschaftung, die nicht lokal begrenzt und einigermaßen durchlässig ist (vgl. Hitzler & Niederbacher, 2010). Es finden sich kaum Regu-

27 Eines der wenigen Beispiele für formelle Organisation ist der *Prepper e. V.* Nicht ersichtlich ist, wie viele ordentliche Mitglieder im *Prepper e. V.* organisiert zu sind. Den letzten veröffentlichten Aktivitäten der Seite nach zu urteilen, scheint der Verein zudem inaktiv zu sein.

lierungen von Ein- und Austritten aus der Szene und den online zu findenden Gruppen.

Der Zutritt zu den Telegram Gruppen ist unreglementiert und auf Facebook reicht meist eine kurze Stellungnahme, um vom Administrator zugelassen zu werden. Hitzler & Niederbacher bezeichnen Szenen als »labile Gebilde«. Für die Prepper:innen-Szene stimmt dies im doppelten Sinne. Im Katastrophenfall zerfallen die szeneförmigen Zusammenschlüsse der Prepper:innen, da auch die Szenemitglieder als potenzielle Konkurrent:innen und nicht als Kooperationspartner:innen gelten.²⁸ Zumindest öffentlich kommt es daher zu keinen Absprachen über Kooperationen im Krisenfall. In den Interviews spielen diese Gruppen für den Katastrophenfall ebenfalls keine Rolle, stattdessen ist die Vorsorgepraxis auf sich und die Familie zugeschnitten.

Ein weiteres für Szenen typisches Merkmal ist eine abgrenzende Selbstverortung, die sich in sprachlichen Grenzziehungen vollzieht. Teilweise grenzen sich Prepper:innen, so zeigen Interviews, Facebookgruppen und Telegram-Gruppen, bewusst ab, indem sie eine kontrastive Selbstattribuierung vornehmen: Wir, die Prepper:innen, sind realistisch, wissend, aufgeklärt und selbständig. Im Unterschied hierzu sind »die Anderen«, die nichtpreppende Mehrheitsgesellschaft, naiv, nichts ahnend, zu vertrauensselig, abhängig und anfällig. Verfestigt wird diese Grenzziehung zusätzlich durch eine von den Prepper:innen wahrgenommene negative Fremdattribuierung von Prepper:innen als »Spinner:innen«, Rechte und Reichsbürger:innen, die als ein von außen kommendes Otherring erlebt wird. Anders als in anderen Szenen werden die Grenzziehungen nicht zwingend durch das Tragen von bestimmter Kleidung, der Nutzung von spezifischen Zeichen, Codes und Symboliken performativ nach außen getragen.

Hitzler und Niederbacher charakterisieren Szenen als grundsätzlich partielle, habituelle, intellektuelle, affektuelle und ästhetische »Gesinnungsgemeinschaften« (ebd., S. 16), die als thematisch fokussierte, soziale Netzwerke beschrieben werden können.

²⁸ Siehe hierzu auch (Nagel, 2021b, S. 32).

7 Ergebnisse der Interviewauswertung

Im Folgenden werden zunächst die beiden mit der Grounded Theory Methodology entwickelten Kernkategorien »Vulnerabilitätsbewusstsein« und »Wunsch nach Suffizienzerwartung« einzeln vorgestellt. Anhand von Auszügen aus dem empirischen Material werden die Subkategorien und Eigenschaften der beiden Kernkategorien expliziert. Insofern Eigenschaften und Interpretation durch das Herantragen von theoretischen Vergleichshorizonten entwickeln worden sind, werden diese theoretischen Bezüge in kurzen Exkursen erläutert. Mittels des zuvor vorgestellten paradigmatischen Modells werden sodann die Relationen zwischen der Kernkategorie und ihren jeweiligen Subkategorien beschrieben. Daran anschließend erfolgt die Beschreibung der Relationen zwischen der Kernkategorie »Vulnerabilitätsbewusstsein« und der zentralen Schlüsselkategorie »Wunsch nach Suffizienzerwartung«. Dies geschieht, wie im Schritt des selektiven Kodierens der GTM beschrieben, durch eine exemplarische Plotierung. Im letzten Teil des Empiriekapitels werden die zuvor dargelegten Kategoriensysteme noch einmal beispielhaft in einer Feinanalyse angewendet.

7.1 Vulnerabilitätsbewusstsein – »das Erleben, dass die Gesellschaft verwundbar ist«⁵⁹

7.1.1 Theoretische Überlegungen zum Verhältnis von Vulnerabilitätsbewusstsein und historischem Bewusstsein

Die Kategorie »Vulnerabilitätsbewusstsein« kann zum Konzept des historischen Bewusstseins bzw. Geschichtsbewusstseins in Beziehung gesetzt werden. Im Folgenden sollen die Grundzüge dieses aus der Geschichtsdidaktik stammenden Konzepts geklärt werden. Historisches Bewusstsein versteht Rüsen als personale, mentale, und narrative Kompetenz der symbolisch vermittelten »Sinnbildung über Zeiterfahrung« (Rüsen, 2008, S. 16). Rüsen zufolge ist Geschichte ein Produkt historischer Sinnbildung und damit eine Deutungs- und Erinnerungsleistung, sie ist »gedeutete Zeit« (ebd., S. 15). Geschichte ist dementsprechend kein objektiv vorzufindender Tatbestand, sondern ein rekonstruktiv, retrospektiv und interpretativ zu erschließender Zusammenhang von Ereignissen, Prozessen, Diskursen und Strukturen, die den Rahmen für Handlungen und kontingente Ereignisse bilden. Historisches Bewusstsein stellt einen Zusammenhang zwischen »Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive« (Jeismann & Jacobmeyer, 1985, S. 40) her und vollzieht sich im Medium der Erinnerung, in der Vergegenwärtigung von Vergangenen. Der Einbezug von Erfahrungen (Vergangenheit) geschieht jedoch nicht unbeeinflusst von Erwartungen (Zukunftsvorstellungen) und gegenwärtigen Wissensbeständen. Indes muss sich historisches Bewusstsein nicht zwingend auf Vergangenheit beziehen, sondern kann »allgemeiner als Konstruktion von Zeitdifferenzen und Zeitrelationen aufgefasst werden, als Bewusstsein von Kontinuität oder Differenz und Kontingenz, Verschiedenheit und Veränderlichkeit: kurz, als Bewusstsein der Kontinuität und der durch Veränderungen konstituierten Verschiedenheit« (Straub, 1998, S. 101). Insofern das historische

59 Frau P., Z. 167.

Bewusstsein ein psychisches Phänomen ist, kann es nicht auf ein rein rezeptiv-kognitives Verarbeiten von Informationen reduziert werden (Kölbl & Straub, 2003). Die Deutungs- und Sinnbildungsprozesse sind vielmehr mit subjektiven Momenten wie Ängsten, Wünschen, Befürchtungen, Hoffnungen, Weltanschauungen, Werturteilen, Menschenbildern, Absichten und Interessen verwoben. Versteht man die Sinnbildungen des historischen Bewusstseins auch als *Acts of meaning* (Bruner, 1999), rückt eine kulturelle Dimension sowie die kreative und produktive Seite der Deutungsleistungen in den Blick.⁶⁰ Historisches Bewusstsein ist subjektiv und weist zugleich über das Subjekt hinaus. Es ist kulturell und sozial vermittelt. Koselleck führt, ähnlich wie Kant, die reinen Anschauungsformen von Raum und Zeit, die Begriffe Erfahrung und Erwartung als transsubjektive, metahistorische und anthropologische Bedingungen der Möglichkeit von Geschichte und ihrer Erkenntnis in seine Reflexion historischer Semantik ein. Diese Begriffe sind für das Konzept des historischen Bewusstseins unmittelbar relevant und werden bei Koselleck als formale Erkenntniskategorien gedacht, die ihren Ort im Subjekt haben. Durch mentale Leistungen des (in kommunikativen Beziehungen mit anderen stehenden) Subjekts werden diese mit Inhalt gefüllt:

»Erfahrung ist gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können. Sowohl rationale Verarbeitung wie unbewußte Verhaltensweisen, die nicht oder nicht mehr im Wissen präsent sein müssen, schließen sich in der Erfahrung zusammen. Ferner ist in der je eigenen Erfahrung, durch Generationen oder Institutionen vermittelt, immer fremde Erfahrung enthalten und aufgehoben. In diesem Sinne wurde ja auch die Historie seit alters her als Kunde von fremder Erfahrung begriffen. Ähnliches läßt sich von der Erwartung sagen: auch sie ist personengebunden und

⁶⁰ Es ist daher naheliegend, handlungs-, narrations- und kulturpsychologische Überlegungen anzuschließen (vgl. Straub, 1998 & 2013; Kölbl & Straub, 2003; Bruner, 1998).

interpersonal zugleich, auch Erwartung vollzieht sich im Heute, ist vergegenwärtigte Zukunft, sie zielt auf das Noch-Nicht, auf das nicht Erfahrene, auf das nur Erschließbare. Hoffnung und Furcht, Wunsch und Wille, die Sorge, aber auch rationale Analyse, rezeptive Schau oder Neugierde gehen in die Erwartung ein, indem sie diese konstituieren« (Koselleck, 1995, S. 353–354).

Weiterhin berührt das Konzept des historischen Bewusstseins Aspekte anthropologischer, philosophischer, sozial- und kulturwissenschaftlicher sowie psychologischer Provenienz. Gleich mehrfache psychologisch-funktionale Wirkung entfaltet das Denken im Modus des historischen Bewusstseins durch die narrativ strukturierte Organisation und Relationierung von Erfahrungen wie auch Erwartungen. Zentral ist dabei die Verarbeitung menschlicher Zeiterfahrung, speziell der von Kontingenz. Zeit- und Kontingenzerfahrung ist maßgeblich für die grundlegende Erfahrung von Veränderungen. Im Auseinandertreten von »Zeiterfahrung und Zeitabsicht« (Rüsen, 2008, S. 15), das heißt durch die Veränderung der objektiven Welt und des Menschen selbst in der Zeit wie auch der in den intentionalen Handlungen der Subjekte wirkmächtigen Zeit, sieht Rüsen ein zentrales *Movens* der Arbeit des historischen Bewusstseins:

»Damit richtet es den Vollzug der menschlichen Lebenspraxis an der Vorstellung einer zeitlichen Richtung dieser Praxis aus. Diese Richtung ist zugleich subjektiv und objektiv. Sie enthält die Vorstellung eines realen Zeitverlaufs ebenso wie die handlungsleitende Ausrichtung von Praxis an erwarteter und beabsichtigter Zukunft. Diese Einholung von Erfahrung und die Ausrichtung von Erwartung läßt sich als komplexer Umgang mit den drei Zeitdimensionen beschreiben: Angestoßen wird die Tätigkeit des Geschichtsbewußtseins von deutungsbedürftigen Zeiterfahrungen der Gegenwart. Es handelt sich zumeist um Kontingenzerfahrungen mit lebenspraktischer Bedeutung, wie zum Beispiel Katastrophen« (Rüsen, 2008, S. 17).

Rüsen gliedert den Prozess historischer Sinnbildung in einen Vierschritt von Wahrnehmung, Deutung, Orientierung und Motivation. Das *Wahrnehmen* von temporalen Veränderungen lässt ein Bedürfnis nach *Deutung* entstehen. Die Deutung wiederum dient der Orientierung der Lebenspraxis im Lichte der durch die zeitlichen Veränderungen auftretenden Herausforderungen. Zugleich sind diese Deutungen eine Quelle der Motivation für Handlungen (Rüsen, 2013, S. 35–36). Dem Geschichtsbewusstsein kommt bei Rüsen daher eine grundlegende anthropologische und lebensweltliche Funktion zu, insofern Menschen ihre Erfahrungen vom zeitlichen Wandel ihrer Welt sowie vom Wandel ihrer selbst so deuten, dass sie ihre Lebenspraxis absichtsvoll hieran orientieren können (Rüsen, 1983, S. 46). In dieser Konzeption sind die mentalen Prozesse des Geschichtsbewusstseins Bedingung sine qua non für intentionales, auf Zukunft gerichtetes Handeln (ebd., S. 46ff.). Repräsentationen des historischen Bewusstseins und die Verarbeitung von Kontingenz erfolgen nicht immer, aber unter anderem, im Rahmen einer narrativen Struktur und konkreter Erzählungen (Straub, 1998, S. 83; Kölbl & Straub, 2003, S. 88; Rüsen, 2013, S. 43ff.). Narrationen lassen sich als spezifische Sprachform und Kulturtechnik fassen, die sich um die Darstellung von Veränderungen dreht (Straub, 1998, S. 82; Straub, 2014, S. 87; Lucius-Hoene & Deppermann, 2002, S. 21). Erfahrungen und Erwartungen in eine narrative Struktur zu überführen, bedeutet, diese in eine Verlaufsform einzuordnen. Hierzu werden Handlungen und Ereignisse als relevant ausgewählt und zueinander in ein Verhältnis gesetzt. Durch die narrative Konstruktion eines Verweisungszusammenhangs kommt Handlungen und Vorfällen ein Sinn zu. Nicht länger sind sie reine Zufälle, sondern sie werden zu persönlich bedeutsamen Ereignissen. Zentral ist in Narrationen das Verhandeln von Handlungshemmnissen, Herausforderungen, Schwierigkeiten und Krisen, die Handlungsabsichten konterkarieren, meist hervorgerufen durch ungeplante und unvorhergesehene, heteronome und kontingente Ereignisse. Diese Komplikationen und deren Konsequenzen bilden den Mittelteil einer Narration (Straub, 2010a, S. 139). Im Zuge dieser Deutungs- und Sinnstiftungsleistung rückt Kontingenz ins Be-

wusstsein. Indem die Bewusstwerdung von Kontingenz zeigt, dass es auch anders hätte kommen können und sein könnte, wird das Gegebene in Frage gestellt, seiner Selbstverständlichkeit beraubt und zugleich die Offenheit von Zukunft präsent. Zugleich lässt sich diese Kontingenz ebenfalls narrativ bearbeiten. Durch das Darlegen von (Vor-)Bedingungen, Konsequenzen, zeitlichen Verflechtungen, inhaltlichen Verknüpfungen von Handlungen und Ereignissen erfüllt das Erzählen von Geschichten eine lebensweltlich-sinnstiftende, kontingenzmindernde und explanative Funktion – ohne jedoch Kontingenz gänzlich zu eliminieren. Statt einfach zu verschwinden, wird Kontingenz in verwandelter Form bewahrt. Kontingenz wird nicht mehr als sinnloser Zufall erfahren, sondern als narrativ eingebundene Kontingenz bedeutsam und intelligibel gemacht (Straub, 1998, S. 143ff.; Rüsen, 2011, S. 366). Prägnant lässt sich dies in der Formel »Erzählen stiftet Einsicht« (Straub, 1998, S. 148) auf den Punkt bringen. Alfred Schütz sieht in diesem Vorgang den Ursprung von Sinn. Sinn entsteht Schütz zufolge, wenn sich das Bewusstsein intentional auf Erlebtes bezieht, wodurch es den Status von Erfahrung bekommt. Erfahrungen, die zueinander in Beziehung gesetzt werden, lassen Sinn bzw. einen sinnhaften Zugang zur Welt entstehen (Schütz, 1981, S. 92).

7.1.2 Vulnerabilitätsbewusstsein: begriffliche Differenzierungen

Historische Sinnbildung steht häufig in enger Beziehung mit dem *Vulnerabilitätsbewusstsein* von Subjekten. Mit diesem Begriff wurden in meinen empirischen Analysen jene wiederkehrenden Passagen kodiert, in denen es um das Nachdenken und Verhandeln von Kontingenz sowie das Nachdenken über individuelle oder gesellschaftliche Vulnerabilität geht. Vulnerabilitätsbewusstsein meint auf einer epistemischen Ebene einen geschärften Blick und ein gesteigertes Bewusstsein für die Verletzbarkeit des Menschen. Auf einer psychisch-affektiven Ebene äußert sich das Vulnerabilitätsbewusstsein in einem unterschiedlich stark aus-

geprägten Erleben dieser Verletzbarkeit, auch der Eigenen. Dies kann bis zu einem Gefühl der akuten oder permanenten persönlichen Bedrohung reichen. Weiterhin beinhaltet Vulnerabilitätsbewusstsein auf einer kognitiven Ebene ein intensiveres Nachdenken über Vulnerabilität, welches geprägt ist von einer gerichteten Selektion, Deutung, Bewertung und Verarbeitung von Informationen entlang des Vektors der Vulnerabilität. In dieser Hinsicht ähnelt die Kategorie Ludwik Flecks Begriff des Denkstils, der ein »gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichem und sachlichem Verarbeiten des Wahrgenommenen« (Fleck & Schäfer, 1980, S. 130) bezeichnet. Geprägt ist das Vulnerabilitätsbewusstsein zudem von einem Zustand der Vigilanz, einem permanenten Bereitschafts- und Wachsamkeitszustand gegenüber der eigenen Vulnerabilität oder der Verletzbarkeit anderer Menschen.⁶¹ Nachrichten über Stromausfälle in anderen Teilen der Welt sind Bestätigung und Legitimierung der eigenen Praxis. Gefährdung und vergangene Kriege dienen als Beweis für die anthropologische Konstanz von Gewalt, und örtliche Begebenheiten der Straßen- und Versorgungsinfrastruktur werden nach potenziellen Schwachstellen abgesucht, um lauende Gefahren zu entdecken. Der Umgang mit Informationen kann dabei Züge eines *confirmation bias* und eines *motivated reasoning* tragen, bei dem vor allem solche Informationen herangezogen werden, die die eigenen Hypothesen und Erwartungen bestätigen. Das Denken im Modus dieses Bewusstseins kann zu einem Realitätsschema werden, welches Realität nicht nur strukturiert, sondern teils auch erst miterzeugt.⁶²

Das Verstehen der Gegenwart, die Deutung von Vergangenheit und die Konstruktion von Zukunftserwartung geschehen im Fall von Prepper:innen unter dem Vorzeichen von Gefahr, Vulnerabilität und Mangel. In ihren Narrationen setzen die Prepper:innen vergangene Erfahrungen zu ihrer gegenwärtigen

61 Diese konstante Vigilanz und Bereitschaft unterscheidet Preppen von »regulären« Formen von Erwartung und Vorbereitungen.

62 Etwas ähnliches beschreibt François Ewald für das Konzept des Risikos (Ewald, 1993).

Praxisausübung und zu ihren Zukunftserwartungen ins Verhältnis. So wird Vergangenes im Lichte der heutigen Praxis bewertet und umgekehrt. Weiterhin werden Zukunftsprognosen aus vergangenen Erfahrungen abgeleitet und extrapoliert. Ein Stromausfall ist dann nicht mehr nur ein kontingentes Widerfahrnis, sondern dieser wird zur exemplarischen Mahnung erhoben, wodurch der Stromausfall mit einem neuen Sinn ausgestattet wird. Das Ereignis verändert seine Salienz und wird zum handlungsmotivierenden Antrieb, weil es für die prinzipielle Gefahr steht, die latent ist und jederzeit wieder manifest zu werden droht. Für diesen Ernstfall muss man vorsorgen und sich schützen. Im Vordergrund stehen im Vulnerabilitätsbewusstsein also Erfahrungen und Erwartungen des Mangels, wie sie für Notfälle, Krisen und Katastrophen charakteristisch sind. Vulnerabilität wird in dieser Arbeit als Produkt einer *Deutungsleistung* verstanden. Diese Deutungen drehen sich um Einschätzungen persönlicher oder fremder Anfälligkeit für Schaden durch wahrgenommene Gefahren und Risiken. Es ist dann von Vulnerabilität zu sprechen, wenn in diesem Sinn Informationen, Ereignisse und Prozesse als bedrohlich gedeutet und damit als persönlich relevant bewertet werden. Neben den Identifizierungen von Gefährdungen kommt es bei diesen Deutungsprozessen auch zu Ausschlüssen von Gefahren. Vulnerabilität ist dementsprechend als eine individuelle Situationsdeutung zu verstehen. Die Deutung wiederum dient der *Orientierung* und Legitimierung der Vorsorgepraxis. Zugleich sind die Deutungen im Modus des Vulnerabilitätsbewusstseins Quelle der *Motivation* für hierauf bezogene Handlungen und Strategien. Identifizierte Risiken verdeutlichen die Notwendigkeit der Vorsorgepraxis und regen dazu an, nach weiteren Gefahren Ausschau zu halten. Die epistemische Eigenschaft der Kategorie wurde mit dem Begriff der *Vigilanz* versehen. »Evaluierung örtlicher Gegebenheiten«, »Absuchen des Horizonts« und »gezielte Informationssuche« sind Bestandteile dieser zur Kategorie gehörenden Vigilanz. Diese neuen Informationen sind wiederum deutungsbedürftig. Dieser zirkuläre Prozess lässt sich vereinfacht in einer schematisierenden Grafik darstellen (siehe Abb. 2).

10 Einzelfallanalyse Herr A.: »am Ende des Tages«

Das Interview von Herrn A. wurde im Sinne eines materialinternen maximalen Kontrasts gewählt. Herr A. weist starke Schnittmengen mit dem Idealtypus des »konservativen Preppers« auf. Er beginnt sein Interview mit den Schilderungen eines persönlichen Erlebnisses:

»Ehm zum Preppen bin ich eigentlich gekommen, als wir hier das Haus vor zehn Jahren gebaut, hatten wir irgendwann mal einen Stromausfall, der acht Stunden dauerte, und ich hatte mal vor ewigen Zeiten Elektroinstallateur gelernt und war dann, dachte mir dann, ich fang mal klein an und kauf mir einfach mal einen Stromgenerator, den ich an die Heizung anschließe« (Z. 6–10).

Die Beschreibung, warum Herr A. mit dem Preppen begonnen hat, erscheint mehr als Widerfahrnis denn als geplante Entscheidung. Er nutzt die Passivkonstruktion »zum Preppen gekommen«, was am Eingangsstimulus liegen kann, dessen Formulierung er übernimmt. Es kann jedoch auch auf die Umstände verweisen, die den Startpunkt seiner Vorsorgepraxis ausmachen. Als grundlegende Bedingung wird von ihm der Bau eines eigenen Hauses zusammen mit seiner Frau angegeben, welcher vor zehn Jahren stattfand. Zu einem nicht näher konkretisierten Zeitpunkt kommt es dann zu einem Stromausfall, der acht Stunden dauert. Der Stromausfall ist hier eine Zäsur, ein in den Interviews wiederkehrendes Phänomen, welches kodiert wurde mit *Erfahrung des Mangels aus erster Hand*. Auffällig ist, dass Herr A. nicht weiter angibt, wie er diesen Stromausfall erlebt hat, welche Gefühle dies auslöste oder was dies für ihn bedeutet hat. Die reine Nen-

nung des Stromausfalls scheint für Herrn A. eine Selbstevidenz zu haben, die bereits alles weitere impliziert. Ohne dies zu explizieren, wird der Stromausfall problematisiert und als etwas bewertet, zu dem sich Herr A. handlungspraktisch verhalten muss. Denkbar wären schließlich auch andere Umgangsweisen mit der Erfahrung eines Stromausfalls. So zum Beispiel das Hoffen auf zukünftig weniger lange Stromausfälle, das aktivistische Herantreten an lokalpolitische Akteure oder ein stoisches Ignorieren. Der Stromausfall lässt sich als ein Handlungshemmnis interpretieren, das die gewohnten Routinen unterbricht. Ein Mangel liegt mehrfach vor, denn der Stromausfall bedeutet nicht nur eine Unterbrechung der Stromversorgung, sondern ebenso des Warmwassers, der Heizung und des Betriebs von Küchengeräten. Neben diesem materiellen Mangel induziert der Stromausfall auch ein psychisches Mangelgefühl, weil hierdurch schlagartig der Handlungsspielraum beschnitten wird. Herr A. wählt genau dieses Ereignis als Ausgangspunkt seiner Narration, da es einen Einbruch von Alterität und Kontingenz in die Normalität des alltäglichen Lebens markiert. Diese veränderten Umstände, die Erfahrung des Mangels aus erster Hand, können im Sinne des paradigmatischen Modells der Grounded Theory als »ursächliche Bedingung« für die Entstehung des Phänomens *Vulnerabilitätsbewusstsein* interpretiert werden. Das wahrgenommene Ereignis wird auf spezifische Weise gedeutet: als Exempel für eine ständige Vulnerabilität. Die Erfahrung des Mangels steht pars pro toto für etwas Größeres, für etwas, was sich stets wiederholen könnte. Sie stößt damit ein Nachdenken über die eigene Vulnerabilität und die potenzielle Brüchigkeit des Status quo an. Die Erfahrung des Mangels wird reflexiv in eine Erwartung des Mangels übersetzt. Diese Situationsdeutung einer Vulnerabilität evoziert einen Wunsch nach Suffizienzerwartung, weil sich der Mangel und die hiermit verbundenen negativen Emotionen nicht wiederholen sollen. Die Erfahrung des Stromausfalls wird so zum Orientierungspunkt der Praxis und sie erhält eine handlungsmotivierende Valenz.

Um dem Wunsch nach Suffizienzerwartung nachzukommen, greift Herr A. auf bereits bestehende individuelle Wissensbestände zurück, die im Verlauf seines beruflichen Werdegangs erworben

wurden. Er kommt gleich zu Anfang auf seine berufliche Expertise als gelernter Elektroinstallateur zu sprechen und positioniert sich als Experte auf dem Gebiet der Elektrotechnik.⁹⁶ Seine berufliche Prägung stellt Herr A. in einen Sinnzusammenhang mit der Wahl der Strategien einerseits und der Praxisaufnahme selbst andererseits. Sein technisches Know-How wurde mit dem Kode *Komplementär-Interessen bzw. prepperaffine Tätigkeiten* versehen, insofern dieses spezifische Wissensbestände beinhaltet, die unmittelbar relevant für das Preppen sind. Die Wahl des Stromgenerators und der Anschluss an das elektrische Netz des Hauses antwortet direkt auf das Ausbleiben des Stroms und ist als Ergebnis biografischer Prägung zu sehen. Komplementär-Interessen bzw. prepperaffine Tätigkeiten sind Teil der intervenierenden Bedingungen der Kategorie *Wunsch nach Suffizienzerwartung*, da sie an der Ausformung des Prozesses der Konservierung, der Herstellung und des Ausbaus von Suffizienzerwartung mitwirken. In der Anfangssequenz hebt Herr A. hervor, dass der Stromgenerator vor allem der Kopplung mit der Heizung dient. Ob der Ausfall der Heizung während des erlebten Stromausfalls eine Rolle gespielt hat, erwähnt er jedoch nicht. Auffällig ist die Formulierung »ich fang mal klein an« und »kauf mir einfach mal« für die Anschaffung eines Stromgenerators. Setzt man diesen ins Verhältnis zu anderen Möglichkeiten der Überbrückung eines Stromausfalls, wie beispielsweise die Anschaffung einer Taschenlampe und einer mobilen, gasbetriebenen Heizung, so weist dieser ein hohes technisches Niveau auf und ist eine vergleichsweise kostspielige Anschaffung. Zudem ist die Installation des Generators und dessen Anschluss an die Heizung aufwendig und bedarf eines gewissen technischen Wissens. Ein zuträglicher Faktor hierbei ist sicherlich die Technikaffinität von Herrn A. und ein Beruf mit hohem Einkommen.⁹⁷ Für ein tiefergehendes Verständnis des Abschnitts muss zudem auf eine spätere

96 Im persönlichen Gespräch erzählt Herr A., dass er promovierter Elektroingenieur ist.

97 Nach dem Interview bot Herr A. eine Begehung seines Hauses an, bei der er seine aufwendige technische Infrastruktur und die Vorbereitungsmaßnahmen vorführte.

Stelle im Interview verwiesen werden. Als weitere intervenierende Bedingung für Auswahl und Anwendung der Strategie kommt Herr A. dort auf die Prepper:innen-Szene selbst zur Sprache:

»Ne, das hat eigentlich nur damit angefangen, dass ich irgendwann mal nochmal gucken wollte als. Gut, ich habe irgendwann mal Elektriker gelernt und wollte einfach mal gucken, wie welche verschiedenen Techniken, wie das angeschlossen wird nochmal an das Hausnetz, weil ich war dann ewige Zeiten aus dem Beruf raus und habe dann da mitbekommen, da gibt es Foren da, gibt es Facebookgruppen, habe mich dann halt bisschen informiert, bin dann aber relativ schnell oder habe dann Fragen gestellt und hab dann relativ schnell gemerkt, dass es so verschiedene Arten von Prepper gibt« (Z. 135–141).

Da die bestehenden subjektiven Wissensbestände nicht ausreichen, um dem Wunsch nach Suffizienzerwartung genügend zu bearbeiten, werden weitere Wissensquellen herangezogen. Die in der Szene zirkulierenden Wissensbestände geben Auskunft über den korrekten Anschluss des Stromgenerators. Herr A. erweitert und transformiert seinen Wissensvorrat hinsichtlich Strategien und deren Anwendung vermittelt über Prepper:innen-Facebookgruppen. Es ist also nicht so, dass Herr A. erst auf das Thema Preppen stößt und hierdurch Vulnerabilitätsbewusstsein und Wunsch nach Suffizienzerwartung ursächlich ausgelöst werden.⁹⁸ Die soziokulturell vermittelten Szene-Wissensbestände dienen der nachträglichen Bearbeitung, Bewältigung und Deutung einer Erfahrung des Mangels aus erster Hand. Herr A. führt sodann aus, wie sich seine Maßnahmen weiterentwickelt haben:

»Aus dem Stromgenerator, den ich dann nur die Heizung anschließe, dass wir einfach ein warmes Haus haben, ist dann irgend-

98 Die Wissensbestände der Szene sind aber für die weitere Anwendung, den Ausbau und die Optimierung der Strategien relevant. Zudem ist sie es für die Deutungsleistungen des Vulnerabilitätsbewusstseins, weil durch die Szene der Blick auf neue Vulnerabilität gelenkt wird.

wann mal ein Notstromaggregat geworden, das professionell ans Hausnetz angeschlossen worden ist, das dann auch so viel Leistung, dass ich das ganze Haus ganz normal komplett autark betreiben kann« (Z. 9–12).

Noch einmal eine Steigerung erfährt der Komplexität- und Automatisierungsgrad der Technik bei einem Wechsel hin zu einem Stromaggregat, das so leistungsfähig ist, dass es das ganze Haus mit Strom versorgen kann. Die verbesserte Technik sorgt dafür, dass Herr A. »das Haus ganz normal komplett autark betreiben« (Herr A.) kann. Die Formulierung »normal komplett autark« kann Ausdruck der Vorstellung sein, dass eine autarke Selbstversorgung des gesamten Hauses als Normalität gilt. In einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, die in hohem Maße von Heteronomie geprägt ist, wäre dies jedoch eine sehr spezifische und idiosynkratische Vorstellung von Normalität. Eine andere, näherliegende Lesart wäre daher, dass die komplette Versorgung des Hauses mit eigenem Strom erst Bedingung ist, um den Zustand der Normalität (das Betreiben von Licht und Geräten im Haushalt mit Strom) im Katastrophenfall aufrechtzuerhalten. Der gewohnte normale Zustand der Suffizienz ist einer, der ohne das Zutun Anderer und selbstbestimmt gewährleistet sein soll. Unter den Typus des konservativen Preppers lässt sich Herr A. passend subsumieren. Prägnant ist die Betonung seiner aktiven Rolle, er formuliert nicht in einer Passivkonstruktion wie etwa »kann das Haus ganz normal autark betrieben werden«, sondern er betont, dass er es ist, der das Haus betreibt. Wie bereits ausgeführt, ist die Selbstwirksamkeitserwartung ebenfalls eine Eigenschaft der Kategorie Wunsch nach Suffizienzerwartung. Im Sinne Banduras lässt sich hier auch von einer »Enactive Master Experience« sprechen, die eine Selbstwirksamkeitserwartung konsolidiert. Möglichst bruchlos soll der Übergang vom prä-katastrophalen Alltag zum Post-hoc-Zustand verlaufen. Herr A. beschreibt dies auch mit einem gewissen Stolz folgendermaßen: »Das heißt die Lichter, der Fernseher, alles kann dafür mitlaufen mit einem professionellen Umschalter, der automatisch umschaltet« (Z. 12–14) und »Mittlerweile sind schon, Fluchtwegleuchten nennt sich das

Ganze, dazugekommen, die automatisch sich einschalten, sobald der Strom weg ist, bis der Stromgenerator läuft.« (Z. 14–16). Nicht einmal mehr einer manuellen Anstrengung bedarf es also, um von den Vorsorgemaßnahmen Gebrauch zu machen. Kodiert wurden diese Stellen mit dem Code *Optimierung der Maßnahmen*. Es ist hier ein qualitativer Sprung auszumachen, der mit der Anschaffung eines Stromgenerators zum Zwecke Wärmeproduktion beginnt und hin zu einer vollautomatisierten Strominfrastruktur führt. Für das reine Überleben wäre sicherlich eine weniger technisch anspruchsvolle Herangehensweise ebenfalls ausreichend. Was für Herrn A. als angemessene Suffizienzerwartung gilt, hat sich verschoben und bedurfte einer entsprechenden Anpassung der eingesetzten Mittel. Diese qualitative und quantitative Steigerung der Maßnahmen wird von Herrn A. anschließend adressiert und hergeleitet. Er resümiert: »Also damit hat es eigentlich mal angefangen, dass der Stromgenerator das ausschlaggebende Bauteilchen im Haus war« (Z. 16–17). Eigentlich hat es nur »klein« angefangen mit dem Stromgenerator, nun ist er im Besitz einer vollautomatischen, vorübergehend autarken Versorgungsinfrastruktur für Elektrizität und Wärmeversorgung. Im nachfolgenden Abschnitt plausibilisiert Herr A. die ausgebauten Maßnahmen mit einer Evaluierung örtlicher Gegebenheiten:

»Wir sind ja hier ein bisschen abgeschieden und ich kenne mich jetzt ein bisschen mit diesen ganzen Netzwerken von Strom aus, und es geht eigentlich, es ist immer eine Ringleitung, die irgendwo langläuft, das heißt, wenn man die irgendwo cuttet, kommt dann der Strom von der anderen Seite. Jetzt sieht man ja hier, wir wohnen jetzt in einem kleinen Tal mit einer Zufahrtsstraße, wenn da mal ein Bagger irgendwas aufschlitzt, ist es halt keine Ringleitung, sondern das Dorf liegt tot da am Ende des Tages« (Z. 17–22).

An dieser Stelle zeigt sich das für das Vulnerabilitätsbewusstsein charakteristische vigilante Absuchen des Horizonts, bei dem die Umgebung nach Gefahren abgesucht wird. Herr A. positioniert sich hierbei abermals als Fachkundiger und identifiziert in einer

Gegenwarts- und Nahfelddeutung, welche Vulnerabilitäten bestehen. Er argumentiert mit geographischen und infrastrukturellen Eigenheiten des Wohnorts und beruft sich dabei auf sein fachspezifisches Wissen über den Aufbau von Stromnetzen. Aus diesem *Gegenwartsverständnis* leitet Herr A. eine Zukunftsperspektive in Form eines *hypothetisches Narrativs* ab. Das Stromausfallszenario gewinnt hierdurch noch einmal etwas an Präzision, indem die möglichen Ursachen und Bedingungen erörtert werden, wodurch es zu einem erneuten Stromausfall kommen könnte. Angesichts der veranschlagten Konsequenzen lässt sich das Szenario als Notfall dimensionalisieren, da hier nur ein oder mehrere Dörfer betroffen wären. Eine Re-Evaluierung der Vulnerabilität wird von Herrn A. mit dem Ergebnis vorgenommen, dass die Anfälligkeit für Stromausfälle und persönlichen Mangel latent ist. Die zuvor getroffenen Maßnahmen reichen nicht mehr aus, sondern müssen ausgebaut werden, um den bedrohten Wunsch nach Suffizienz-erwartung zu bewahren. Das im Modus des Vulnerabilitätsbewusstseins gebildete Szenario wirkt also als intervenierende Bedingung für die weitere Ausformung der Praxis. Vergleicht man den Anfang der Praxisausformung mit dem Stand zum Zeitpunkt des Interviews, lässt sich von einer expansiven Dynamik sprechen. Der Technisierungsgrad hat sich von manuell hin zu automatisiert und von simpel zu komplex gewandelt. Im Folgenden führt Herr A. die Evaluierung örtlicher Gegebenheiten noch einmal mehr aus:

»Weiterhin ist es auch so, wenn jetzt mal ein größeres Unwetter ist, mal für eine Stunde der Strom weg, oder mal für fünf Stunden weg, das kommt einmal im halben Jahr vor, also ab und zu mal, aber mittlerweile ist es so, am Anfang war meine Frau als Ehepartnerin skeptisch und sagt dann »für was brauchen wir das?«, aber jetzt am Ende des Tages ist sie froh, dass wir zumindest einen Notvorrat haben. Also Notstrom haben, dass wir auch jetzt mal dem Kind, das ist jetzt drei Jahre alt, Wasser aufwärmen können, ohne dass man da jetzt gleich irgendeinen Gasherd rausholen müssen. Also Ziel war es einfach, unser Leben bei einem Stromausfall normal weiterzuführen« (Z. 22–29).